Lesarten der Geschichte. Ländliche Ordnungen und Geschlechterverhältnisse. Festschrift für Heide Wunder zum 65. Geburtstag. Jens Flemming [et al.] (Hrsg.). Mit Beiträgen von Ute Daniel [et al.]. Kassel, Kassel University Press, 2004. 550 S. (Kasseler Semesterbücher, 14). € 39.–. ISBN 3-89958-030-3.

Unter dem Titel «Lesarten der Geschichte» verbirgt sich kein hochtheoretisches Sammelwerk, das sich nur mit Epistemologie auseinandersetzt. In den Artikeln geht es zumeist um ganz konkrete Themen. Dabei spielt – wie könnte es bei einer Festschrift für Heide Wunder anders sein – die Genderthematik eine Hauptrolle. Die Professorin für Sozial- und Verfassungsgeschichte an der Universität Hamburg lehrte, wie es im Vorwort heisst, «dass die Geschichte der Frauen kein Appendix, keine Fussnote der <allgemeinen> Geschichte» sei. Und das verdeutlichen auch viele der hier publizierten Aufsätze. Dem Interesse der Leserschaft von *Gesnerus* entsprechend, möchte ich diejenigen Beiträge herausgreifen, die sich im weitesten Sinne mit medienhistorischen Themen beschäftigen.

Martin Dinges rekonstruiert einfühlsam die oftmals ambivalente Beziehung zwischen Müttern und ihren heranwachsenden Söhnen. Die mütterliche Fürsorge begleitete die jungen Herren auch nach ihrem Abschied vom Elternhaus, freilich nicht immer zu deren Wohlgefallen. Die Gesundheitsberatung nahm in der Korrespondenz ein besonderes Gewicht ein. Die mütterlichen Hilfeleistungen reichten von diätetischen Empfehlungen bis zur Zusendung von Medikamenten. Dass Frauen nicht nur Kranke versorgten, sondern auch zum Beil greifen und ihren Gatten töten konnten, belegt der Beitrag von Karen Nolte, der ein Licht auf die Ehe einer Gattenmörderin und die rollenspezifische Rechtsprechung im ausgehenden 19. Jahrhundert wirft. Mit dem Bild der rauchenden Dame beschäftigt sich der Artikel von Karin Hausen. Wie sie anhand von Werbeplakaten und Literatur zeigen konnte, wurden entsprechende Damen dargestellt, lange bevor der weibliche Tabakkonsum überhaupt zahlenmässig relevant wurde. Christina Vanja untersucht die Geschichte der Oper auf das Thema «Krankheit» hin. Die ausführliche Darstellung führt vom 17. bis ins 20. Jahrhundert und zeigt, dass vor allem Wahn, Melancholie und andere Geistesstörungen in Operndramen aufgegriffen wurden, da sie dem Publikum menschliches Leid besonders eindrücklich nahebringen. Der Religionsphysiognomik in Lavaters Werk widmet sich Paul Münchs eindrucksvolle Studie. Münch weist nach, dass die gehässige Voreingenommenheit des reformierten Zürcher Pfarrers nicht nur die Physiognomie jüdischer, sondern auch katholischer Gesichter durchdrang. Die entworfenen Zerrbilder entsprechen dabei allgemeinen Stereotypen, die eine enge Verbindung zur späteren Rassentypologie nahelegen.

«Lesarten der Geschichte» umfasst 28 Beiträge zu den unterschiedlichsten Themen. Über die unübersichtliche Vielfalt können auch die sieben Kapitel nicht hinwegtäuschen, die eine thematische Gliederung versuchen. Obschon die einzelnen Abhandlungen ausgesprochen lesenswert, zum Teil brillant sind, steht zu befürchten, dass sie, eingebunden in diese Festschrift, wenig zur Kenntnis genommen werden. Und das wäre schade.

Iris Ritzmann, Zürich